

Helmut Fensch (Hg.): Olle DDR. Eine Welt von gestern. Fotografiert von Volker Döring, Joachim Donath und Rolf Zöllner. Beschrieben von Friedrich Schorlemmer und Christoph Dieckmann
Berlin: Henschel Verlag 1991, 168 S., DM 29,50

Auf den 3. September 1990 hat der Wittenberger Pfarrer Friedrich Schorlemmer seinen Essay "DDR kaputt" datiert, der diese Bilddokumentation abschließt. Einen Monat später hörte die DDR auf zu existieren. Diese kleine 'Welt', in der rund 16 Millionen Deutsche gelebt, geliebt, gebangt und gehofft hatten, die viele von ihnen nur selten, und dann mit besonderer Erlaubnis nach sorgfältiger Überprüfung und nur für kurze Zeit verlassen durften, gehört der Vergangenheit an. Fortan stand ihren Bewohnern die 'große, weite Welt' offen, in die sie bislang allabendlich via Fernsehen 'geflohen' waren, nur wenige fanden sich in ihr zurecht. Die Mauer ist weg, 'ein Volk' sind die Deutschen deshalb aber noch lange nicht geworden.

Das sind die Gedanken eines Ostdeutschen, der immer noch seinen alten Personalausweis mit dem DDR-Staatswappen in der Tasche trägt und doch auf die Frage nach seiner Staatsangehörigkeit mit "Bundesrepublik Deutschland" antwortet. Dem demokratischen Aufbruch vom Herbst 1989 ist noch keine Ankunft gefolgt. Wie der Wittenberger Protestant Schorlemmer kann auch der Rezensent von sich sagen: "Ich bin ein Kind dieser DDR, ein gebranntes, ein gebliebenes, ein gewachsenes. Ich bleibe es auch, wenn es sie nicht mehr gibt, diese Fußnote der Geschichte. Sie ist mein Leben" (S.158).

Auch an diesem Buch werden sich die West- von den Ostgeistern scheiden. Was für die ersteren nur der Blick in eine exotische Region ist, nicht weniger fremd als Australien oder Feuerland, ist für die anderen ein Rückblick in die eigene Vergangenheit. An ähnliche Bilder wie die, die uns in diesem Band vorgestellt werden, erinnern wir ehemaligen DDR-Bürger uns alle. Vertraut sind uns auch noch die "Losungen", die der Herausgeber als Kapitelüberschriften gewählt hat: "Arbeite mit, plane mit, regiere mit!", "Wir lernen für den Frieden!", "Schöner unsere Städte und Gemeinden - Mach mit!", "Neues Leben. Neue Menschen.", "Heute feiern wir!". Schließlich: "Wir sind das Volk. Wir sind ein Volk" - Anfangs- und Endpunkt der Volksbewegung vom Herbst und Winter 1989 bezeichnend, Artikulation eines kollektiven Selbstbewußtseins zuerst, dann Unterwerfung unter die ökonomische Übermacht des

Brüder- und Schwesternlandes, das trotz ideologischer Indoktrination nur wenige von uns wirklich als Feindbild verinnerlicht hatten.

In sechs Skizzen zwischen den Fotos erzählt Christoph Dieckmann anekdotenhaft Episoden aus seinem Leben in und seinem Erleben der DDR: Alltägliches, das aus dem historischen Abstand, der nun zwischen jener 'alten' und unserer gegenwärtigen 'neuen' Welt liegt, sinnbildhafte Züge annimmt. Ähnlich verhält es sich mit den Fotografien. Was eben noch ein witziges Genrebild aus dem wenig farbigen, gleichwohl nur selten als bedrückend, deprimierend oder gar beängstigend empfundenen Alltag in der DDR war, wird zum sinnlich anschaulichen Gleichnis auf die politische und soziale Befindlichkeit der Menschen in diesem historisch abgedankten Staat.

Die Fotos entstanden, von wenigen, früher datierten Ausnahmen abgesehen, zwischen 1980 und 1990. Sie wollen 'gelesen' werden. Dem durch Vorurteile getrüben, 'ungeschulten' Blick von draußen jedenfalls erschließen sie sich kaum. Dem 'West'-Leser sei empfohlen, seine Lektüre mit dem Schorlemmer-Nachwort zu beginnen. Es hat in den fast zwei Jahren, die seit dem Zeitpunkt vergangen sind, als es geschrieben wurde, nichts von seiner Aktualität und von der Schärfe seiner Beobachtung der politischen Entwicklung eingebüßt. Einzelne Passagen haben sogar an Bedeutsamkeit hinzugewonnen - wie jene Anmerkungen zur politischen Entwicklung in der DDR: "Eine Deutsche Demokratische Republik gab es nur vom 18. Oktober 1989 [dem Tag des Rücktritts von Honecker; P.H.] bis zum 18. März 1990 [dem Termin der Volkskammerwahl; P.H.]. Wir nahmen uns Schritt um Schritt das Recht, uns in unsere inneren Angelegenheiten einzumischen. [...] Hatten wir uns zunächst die Chance zu geben, endlich Demokratie von unten nach oben zu entwickeln, wurden institutionsübergreifend sprachfähig an Runden Tischen, so mündet dies jetzt in eine Kopie dessen, was man schon aus dem Fernsehen kennt." (S.158f.)

Wie eingangs bemerkt: Dies wurde im Frühherbst 1990 geschrieben, und doch hat es an Aktualität so wenig eingebüßt wie die Schlußbemerkung: "Die Verständigungsaufgabe [zwischen Ost und West im vereinigten Deutschland; P.H.] liegt noch vor uns. DDR kaputt - wir sind noch da" (S.167).

Peter Hoff (Babelsberg)